



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Moderne Dichter-Charaktere

Arent, Wilhelm

Berlin, 1885

Josef Winter (Wien).

urn:nbn:de:hbz:466:1-37026

Joseph Winter.

Abend im Prater.

Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich.

Des Sommerabends feurig Glühn
Lag auf der Praterauen Grün.
Ein frischer Wind von der Alpen Saum
Wob in dem dämmerrothen Baum,
Warf bald der Wipfel rauschende Flammen
Mit seinem muntern Weh'n zusammen,
Oder vergaß das Rascheln und Rauschen,
Selber den Weisen von drüben zu lauschen,
Wo in den dunkelnden Abend hinaus
Wiegend erklang ein Walzer von Strauß.

Sinnend lag ich im dustenden Gras
Gar nicht übel gefiel mir das,
Fühlte mich so fröhlich und frank,
Wahrlich dem Schicksal wußt' ich's Dank,
Daß es an dieser Stätte traut
Mir das Haus der Kindheit erbaut,
Breit mir die Bühne der Welt entfaltet,
Lebensfreudig den Sinn mir gestaltet,
Daß es im Wechsel von Welken und Sprießen
Mich gelehrt, des Tags zu genießen,
Mich des Schätzleins, der lieben Getreu'n
Und des klingenden Liedes zu freu'n.

Gar mancher Lenz ist hold ersprossen,
Seit mir der Garten des Lebens erschlossen,
Und ob in Nebel dem werdenden Mann
Manch Traumgepinnt des Jünglings zerrann,

Stets hob sich aus dem graulichen Flor
Siegreich und schöner der Tag empor,
Der Seele Dämmer rosig erhellend,
Mit Lebensodem den Busen schwellend.

Dem Einen bin ich hingegeben:
Dies Leben voll und ganz zu leben,
Mit der Welle zu wandern, zu jagen im Wind,
Der ewigen Mutter lebendiges Kind,
Im Sonnenglanz ein strahlender Ritter,
Geduckt und still im Ungewitter.
Mein ist die Sonne, die Rose am Rain
Und die funkelnden Sterne der Nacht sind mein.
Will daheim mich fühlen im Erdenhaus,
Das ist mein Recht, das üb' ich aus

Müd' war der Tag hinabgesunken.
An den Wolkensäumen die letzten Funken,
Des Sonnenfeuers verführender Glanz
Waren zu grauer Asche verblaßt,
Und ich verließ die dunkleren Auen,
Drüben das Volk der Phäaken zu schauen.

Da dröhnte das Ohr vor Trommeln und Blasen,
Der Teufel erschlug den geduldigen Hasen,
Nach der Orgel liefen die hölzernen Pferde
Und jauchzende Tänzer stampften die Erde;
Gesang dazwischen und Büchsenknall, —
Phäakensonntag überall.

Das ist das neue Paradies,
Das keinen von seiner Schwelle wies;
Und wär's der traurigste Geselle,
Hier wiegt ihn sanft des Frohsinns Welle.
Inmitten dieses Volks von Kindern
Fühlt er die Adamslast sich mindern,
Und kräftiger, als alle Lethe
Heilt ihn des Wurstels Holztrompete.

Mich aber drängte sehnsuchtgeschwellt
 Mein Herz, zu rasten am Herzen der Welt.
 Zu schlummernden Auen, vom Monde verklärt,
 Bin ich auf verlass'nen Pfaden gefehrt,
 Saß unter den Eichen nieder, den alten,
 Und hab' mit den Sternen Zwiesprach gehalten.

Frühling.

Originalbeitrag.

Nun ist die Welt in Rosen erwacht,
 Gelöst ist die liebliche Fraue.
 In Stücken zerbrach der Stirnreif der Nacht,
 Und im Morgen lacht
 Der blühende Wald und die Aue.

An die Reise nun geht der rieselnde Quell,
 Es schimmert die Näh' und die Ferne.
 O Tag, sei du mein Trautgesell
 Vielhold und hell,
 Dir wollt' ich dienen so gerne.

Auf Lerchenschwingen steigt mein Gesang,
 Sich über den Wolken zu wiegen.
 Doch was im tiefsten Herzen erklang,
 Nie laut sich erschwang,
 Das wahr' ich getreu und verschwiegen.

Nur Eine hörte das heimliche Wort,
 Das Rufen der Lust und des Leides.
 Nicht weiß ich den Tag und nicht den Ort
 Sie küßte mir fort
 Vergessen und Wissen, beides. —

Schlummerlied.

Originalbeitrag.

Langsam, ihr funkelnden Sterne der Nacht,
 Schreitet dahin im Reigen.
 Rauschender Wind, nun wehe sacht,
 Wiege dich sanft in den Zweigen.

Denn die Liebste hat kosenmüd
Schlummernde Lider geschlossen.
Rosenfarbe, heimlich erglüht,
Ist auf ihr Antlitz gegossen.

Ihr zu Füßen mein Leben ruht,
Wonniges Lauschen und Sinnen!
Ferne hör' ich die heilige Fluth
Dieses Daseins verrinnen.
Wunderfeligen Wiederhall
Weckt mir das ewige: Werde!
Und ich segne mein Heim das All,
Und den Staub dieser Erde. —

Abschied.

Originalbeitrag.

Und als die schwüle Nacht den Schleier hob,
Da ließ von mir die tödtliche Maenade.
Sie sah mich an, ein Graunbild ohne Gnade;
Mein Blut ward Eis, der Rausch der Luft zerstob.

Und in die Brust, d'ran ihre Lippe lag,
Eingrub der Schmerz die grimmen Pantherzähne.
Dumpf sank ich hin, das Auge ohne Thräne —
In's Leben aber rief der graue Tag. —

Hätt ich wollen sein ein Weiser.

Originalbeitrag.

Flammend stand das Mene-tefel
Lang an meiner Wand geschrieben.
Grimme Scham und tiefer Ekel
Wär mir leicht erspart geblieben,
Hätt ich wollen sein ein Weiser.
Aber ich gebot als Kaiser
In des Traumlands reichen Fluren.
Nah war mir die ewge Ferne,
Und es folgten Mond und Sterne
Meinen Spuren.

Bei mir saß der Kaiserin
 Wunderbild aus Gold und Steinen.
 Zärtlich hielt ich ihre Hand
 Und versprach ihr all mein Land,
 Wenn sie einmal wollte weinen.
 Denn ob sie nur Stein und Gold,
 Lachen konnt sie wunderhold,
 Also künstlich war das Bild.
 Nur der Thränen
 Tiefes Sehnen
 Mußte bleiben ungestillt.

Meinen Wahnsinn zu bestärken,
 Sprach ich oft von ihrer Seele,
 Sieß sie Englein ohne Fehle;
 Freilich hätt ich können merken,
 Was der Nabe krächzte heiser,
 Hätt ich wollen sein ein Weiser.

Und dann ist der Tag gekommen,
 Da der Traum mir ward genommen.
 Mond und Sterne sind dahin,
 Seit ich nun ein Bettler bin.
 Lächelnd ließ ich meinen Thron,
 Lächelnd trug ich Acht und Hohn,
 Aber Eins ist nicht zu tragen:
 Oh ich ging aus meinem Reiche,
 Hab ich erst mit wildem Streiche
 Das geliebte Bild zerschlagen,
 Das ich oft mit Thränen tränkte,
 Drein ich meine Seele senkte.

Und es waren wirklich Steine,
 Spitze, stumpfe, große, kleine.
 In dem Kopfe zwei Demanten,
 Mund geschliffen, ohne Kanten;
 Statt der Lippen zwei Rubinen,
 Welche noch zu lächeln schienen,

Und ein Blutstein in der Brust,
 Daß ich endlich merken muß,
 Wie ein solches Bild von Steinen
 Nicht kann weinen.

Also wirklich? Kann es sein?
 Küssen kann ein Bild von Stein?
 Lachen, wie am Maientag
 Rosen lachen in dem Hag,
 Lauschen, wie da Sterne lauschen,
 Wenn im Mond die Wasser rauschen;
 Lieblich kosen, schmälern, greinen —
 Und nicht weinen?

Wenn ich oben wär geblieben,
 Statt den Traum der Nacht zu lieben,
 All den Ekel, all das Wissen
 Hätt ich leichtlich mögen missen.
 Und nun könnt ich mit den Andern,
 Statt im dumpfen Haus zu stocken,
 Auf den hellen Straßen wandern;
 Trüg' ein Kränzlein in den Locken
 Statt der spitzen Dornenreiser,
 Hätt ich wollen sein ein Weiser. —

Flucht.

Originalbeitrag.

Lieber will ich ohne Zagen
 Schreiten durch der Hölle Thor,
 Als wie Deine Nähe tragen,
 Nun ich ewig Dich verlor.

Deine sanften Augen rufen
 In die Sonnenbahn mein Herz,
 Und ich muß die schwarzen Stufen
 Schauernd schreiten niederwärts.

Leise Liebesworte werben
 Seden Tropfen Blutes Dir.
 Laß mich ringen, laß mich sterben,
 Aber schaue nicht nach mir.

Ob Dein Herz an meinem zittert,
 Ach, schon bist Du mir entrückt,
 Und vergiftet und verbittert
 Ist der Trank, der uns entzückt.

Ewig schied ein Wort uns Beide,
 Nur der Fluch getreu mir blieb;
 Und ihm schärft die Schwerteschnaide
 Deine Schönheit, bleiches Lieb. —

Kein Ende.

Originalbeitrag.

Sene Hand, die im verworrenen
 Traume dunkler Schmerzensnächte
 Mir den Kranz gereicht von Dornen,
 Hält ein blühendes Geflechte
 Junger Rosen;
 Und die zarten Lippen, welche
 Einst gedroht als Todeskelche,
 Lächeln, kosen.
 Was ich ringend nie erstritten,
 Schwebt nun sanften Flugs herbei,
 Und der Liebsten Augen bitten:
 Ach, verzeih!
 Also laß ich steuerlos
 Traumwärts treiben meinen Rachen;
 Denn der Tag ist nackt und bloß,
 Und ich will nicht wachen. —
